

Tageslosung 18.4.2020 (Lehrtext)

Er hat sein Leben für uns gegeben und uns von aller Schuld befreit. So sind wir sein Volk geworden, das ihm allein gehört; wir sind rein von Sünde und bereit, von ganzem Herzen Gutes zu tun.

Titus 2,14

Wenn Kinder getauft werden, gibt es vorher ein Taufgespräch. Ich versuche dann den Eltern deutlich zu machen, was Taufe bedeutet: Aufnahme in die Gemeinde, Gottes Zusage einer lebenslangen Begleitung und als dritte Sache: Vergebung von Schuld.

Früher hat man Menschen in Bächen, Flüssen und Seen getauft. Man hat die Menschen ganz untergetaucht. Und damit wurde deutlich: Du wirst sauber, innerlich und äußerlich.

Nun haben Babys noch nichts getan, was mit Schuld zusammenhängt. Aber sie können sich in ihrem Leben immer wieder auf die Taufe berufen und um Vergebung bitten.

Für mich ganz persönlich hat dies eine große Bedeutung. Schuld bedrückt – im wahrsten Sinne des Wortes. Schuld wiegt schwer und es kostet viel Kraft, sie zu tragen. Ich habe dabei für mich ein Bild im Kopf: Schuld stelle ich mir wie kleine und größere Steine vor. Sie sammeln sich an. Ich packe sie in einen Rucksack und trage ihn mit mir rum. Immer mehr Steine kommen hinzu, die Last wird schwerer. Am Anfang merke ich das Gewicht gar nicht. Aber mit der Zeit fällt es immer schwerer, den Rucksack zu tragen. Ich bin heilfroh, dass ich diesen Rucksack ab und zu vor Gott bringen kann. Und ich kann ihn bitten: Hilf mir ihn zu leeren. Und dann fange ich an zu erzählen, von dem was mir missraten ist. Und dann kann ich befreit wieder losziehen, denn Gott befreit mich von der Last meiner Schuld. Und ich kann neu beginnen mit Gott, den Menschen und mit mir.

Guter Vater!

Ich bin dankbar, dass du Schuld vergibst. In deine Hände lege ich alles, was mir misslungen ist – alle Fehler, allen Hochmut, allen Neid, alle Überheblichkeit. Ich lege auch alles vor dich, woran ich mich im Moment nicht erinnere. Bitte schenke mir deine Vergebung. Amen.

Die Tanten

Ein Mann aus den Südstaaten hatte lange Jahre im Gefängnis einsitzen müssen. Jetzt nahte allmählich der Tag seiner Entlassung. Frau und Kinder hatten ihn nur ganz selten besuchen können, weil sie so weit weg wohnten. Je näher die Entlassung kam, desto mehr zitterte er vor dem Augenblick, da er wieder frei sein würde. Er hatte Angst, ob ihn die Seinen wieder aufnehmen würden, da doch im Dorf jeder wusste, was geschehen war.

Deshalb bat er in einem Brief an seine Frau um ein Zeichen: Wenn ich heimkehren darf zu Dir, schrieb er, dann häng mir ein buntes Tuch in den Apfelbaum auf dem Hügel, den man vom Zug aus am ehesten sieht. Würde er bei seinem Kommen kein Tuch sehen -beschloss er- würde er den Zug erst gar nicht verlassen und nie mehr heimkehren.

Der Tag der Entlassung war da. Schon seit Stunden saß er im Zug mit zugeschnürter Kehle und eiskalten Händen. Ein paar Kilometer waren es noch. Er startete in die Kurve, die der Zug gerade durchfuhr. Da schoss ihm der Apfelbaum auf dem Hügel in die Augen. Er war mit hunderten bunten Tüchern behängt.